

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 27 (1954-1955)

**Heft:** 11

**Rubrik:** Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Heimatkunde-Unterricht in der Hilfsschule

Vortrag von Dr. Heinrich Roth, Rorschach, gehalten an der Jahresversammlung 1954 der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache in Fribourg.

(Schluß)

### *Zur Frage der unterrichtlichen Stoffauswahl*

Wenn die Hilfsschule eine praktische Lebenslehre bieten soll, muß die erfahrbare Wirklichkeit der Umwelt des Kindes als Grundlage alles Lernens gewählt werden. Gewiß, der Lebenskreis des Deblen ist beschränkt. Es ist der Kreis des Alltäglichen, des Kleinen, der sinnlich erfahrbaren Dinge und Beziehungen, der Kreis des konkreten Tuns und Denkens. Die Welt der Theorie, der Abstraktion, der großen Zusammenhänge und Ideen gehört nicht dazu. Doch welche Möglichkeiten liegen in dieser kleinen und beschränkten Welt! Sie bietet mit ihren Alltäglichkeiten Bildungsmöglichkeiten in Hülle und Fülle. Man muß nur erst den Blick dafür bekommen.

Unterricht im Sinne praktischer Lebenslehre ist auf weite Strecken hin kein Fächerunterricht. Es muß zwar in der Hilfsschule z. B. ein Fach Rechnen erteilt und es müssen auch die Fächer Lesen, Schreiben, Turnen usw. gegeben werden. Fachunterricht ist dort das Gegebene, wo elementare Fertigkeiten systematisch und kursmäßig erworben werden müssen. Der gänzliche Verzicht auf Fächerung des Unterrichts im Sinne des sogenannten Gesamtunterrichtes scheint mir nicht nur für die Volksschule, sondern bestimmt auch für die Hilfsschule pädagogisch unrichtig zu sein. Leben lernen aber kann man nicht in Fächern und ein Lernen, das von der Welt des konkreten Lebens ausgeht und schließlich wieder in sie zurückführt, steht über den Fächern und hat den Charakter des Übergreifenden und Ganzheitlichen.

Ist es möglich, für diese praktische Lebenslehre einen Stoffplan aufzustellen? Ich halte es für einen glücklichen Umstand, daß unsere Hilfsschulen an keinen amtlichen Lehrplan gebunden sind. Wenn dieser Umstand aber dazu führt, daß sich der Hilfsklassenlehrer aus einer Verlegenheit heraus einfach an einen entsprechend reduzierten Lehrplan der Volksschule hält oder aber in die Ausweglosigkeit

des sogenannten Gelegenheitsunterrichts hineingerät, dann halte ich es freilich für ein Unglück.

Alle Lernarbeit in der Schule muß vom Lehrer geplant und bis ins Einzelne vorbereitet sein.

Zwei Fragen sind bei der Stoffauswahl zu entscheiden:

1. Was haben die Schüler im Augenblick zu lernen nötig?
2. Welches Erfahrungsgebiet eignet sich zur Durchführung der Lernarbeit?

Die erste Frage veranlaßt den Lehrer, seine Schüler pädagogisch zu beobachten; die zweite Frage führt ihn zum Studium der Umwelt, die in all ihrer Begrenztheit eine erstaunlich reichhaltige Bildungswelt darstellt. Weil es dem Anfänger zunächst Mühe bereitet, im Bereiche der konkreten Umwelt geeignete Lerngebiete ausfindig zu machen, lasse ich hier ein kurzes und unvollständiges Verzeichnis folgen.

### *Erfahrungsgebiete und Arbeitsreihen.*

#### *Haushalt und Küche*

Wir decken den Tisch  
Wir stellen Birchermüesli her  
Wir reinigen Kleider  
Wir wägen mit der Krämerwaage

#### *Schulgarten*

Wir ordnen unsere Gartenwerkzeuge  
Wir stechen um  
Wir richten ein Beet her  
Wir beobachten und bekämpfen Schädlinge  
Wir ernten unser Gemüse und rüsten es zum Verkauf

#### *Schulwerkstatt*

Wir weben ein Buchzeichen  
Wir verarbeiten Flachs  
Wir basteln Märchenfiguren und Kulissen  
Wir bauen Futterhäuschen  
Wir bauen ein Bänklein für den Schulgarten

#### *Schulzimmer*

Wir pflegen Blumen  
Wir ordnen das Schulzimmer

### *Tägliches Leben*

Wir sammeln Beeren  
Wir sammeln Tee-Kräuter  
Wir füttern Vögel am Futterbrett  
Wir richten ein Aquarium ein  
Wir packen einen Rucksack  
Wir verschicken Tomaten  
Wir bezahlen eine Rechnung  
Wir machen ein Augustfeuer  
Wir spielen Theater  
Wir stellen einen Adventskranz her  
Wir telefonieren  
Wir lösen unser Fahrrad  
Wir lernen Verkehrszeichen u. -regeln beachten  
Wir fahren mit der Bahn,  
mit dem Bus  
usw.

Diese Beispiele sind einer Thema-Sammlung entnommen, welche anlässlich eines Kurses für Hilfsschullehrer in St.Gallen in Gemeinschaftsarbeit und unter Anleitung von Herrn Karl Stieger angelegt worden ist. Jede hier angedeutete Arbeitsreihe geht nicht vom Reden über die Dinge, sondern vom praktischen Tun aus. Die Schüler üben sich in allen Tätigkeiten, die in ihrem täglichen Leben von Bedeutung sind, und es ist wichtig, daß jeder Schüler zum Erlebnis des praktischen Tuns gelangt. Damit ist auch eine natürliche Grundlage für den Aufbau des Sprachunterrichts geschaffen. Man möge bei der Wahl des Unterrichtsstoffes darauf achten, ob das praktische Tätigkeitsgebiet lebens-echt sei und ob es genügend Gelegenheit zur sprachlichen Auswertung biete.

Sie werden jetzt fragen wollen, wo nun Geographie, Naturkunde und Geschichte ihren Platz finden.

*Naturkunde:* Es bietet wenig Schwierigkeiten, den Schüler in der Welt der Pflanze und des Tieres zur Anschauung im Sinne des praktischen Tuns zu führen. Unsere Thema-Sammlung gibt verschiedene Hinweise in dieser Richtung. Pflanzen, pflegen, suchen und sammeln sind Tätigkeiten, durch welche der Schüler zu einer innigen Beziehung zur Natur gelangen kann. Daß eine systematische Naturkunde völlig verfehlt wäre, muß hier gewiß nicht nachgewiesen werden. Die Stoffauswahl richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen und beschränkt sich auf Themata, durch welche der Schüler in die wirkliche Sach-Begegnung geführt wird.

*Geographie:* Unsere Absicht, die Hilfsschule zu einer praktischen Lebenslehre zu machen, ist auch hier wegleitend. Die allgemeine Bedeutung einer geographischen Schulung ist leicht erkennbar.

Was aber ist für den Deblen erlernbar und wichtig? Es wird etwa folgendes sein: Sich im Heimatdorf, in der Heimatstadt auszukennen und zurechtzufinden; sich auf der Straße korrekt zu benehmen und zu bewegen, z.B. auch mit dem Fahrrad; die Strassen und wichtigeren Wege der näheren Umgebung zu kennen; zu wissen, wie man Tram, Bus und Eisenbahn benützt; den Fahrplan zu lesen; zu wissen, wie man den Kantonshauptort erreicht, vielleicht auch Bern, Zürich und andere große Städte, oder etwa das Bündnerland, den Vierwaldstättersee usw. Grundlegend wichtig ist die Orientierung in der Nähe. Exkursion, Wanderung und Reise müssen als Unterrichtsmittel möglichst häufige Verwendung finden.

*Geschichte:* Sie stellt eine eigene und besondere Welt dar. Sie ist nicht die Welt der Dinge, deren Handhabung man erlernen muß, auch nicht die Welt der sozialen Wirklichkeit, in deren Spannung täglich die Frage der Bewährung an einen gestellt ist. Sie bietet nicht einmal die Möglichkeit einer sinnlichen Anschauung. Sie ist eine der Gegenwart entrückte Welt, der gegenüber es nur die Möglichkeit der Betrachtung und Besinnung gibt. Geschichtsunterricht gehört deshalb nicht ohne weiteres in den Aufgabenbereich der praktischen Lebenslehre. Er kann nur als Zugabe in Frage kommen, die auch vom Hilfsschulkind mit Freude angenommen wird, sofern es der Lehrer versteht, Geschichte in Form von einfachen, packenden Geschichten, die dem kindlichen Fassungsvermögen entsprechen, darzubieten. Wenn man auf die Darstellung von Feldzügen, Großmachtaspirationen und Verfassungsgeschichte verzichtet, wenn man das leidvolle Auswendiglernen unverständener Daten vermeidet, dafür aber den Schülern dann und wann eine abgerundete Erzählung von historischen Geschehnissen bietet, in deren Mittelpunkt, tätig oder leidend, einzelne Menschen mit ihrem Schicksal stehen, dann kann Geschichte auch für das Hilfsschulkind zu einem ergreifenden, innerlich erhebenden Erlebnis werden. Der Lehrer muß erzählen können. Erzählen heißt, im Innern des Kindes Bilder erstehen lassen, die das Gemüt zu ergreifen vermögen und deshalb immer wieder geschaut werden wollen.

Indessen dürfen wir es uns hier nicht gestatten, auf die besondere Problematik des Geschichtsunterrichtes in der Hilfsschule näher einzutreten. Wir wenden uns wieder der Hauptfrage unseres Themas zu.

*Das Anschauungsprinzip in der Hilfsschule.*

Indem wir das praktische Tun und das Erlebnis der Wirklichkeit im praktischen Tun zur Unterrichtsgrundlage werden lassen, bekennen wir uns zum Prinzip der Anschauung.

Wenn wir hier von Anschauung reden, meinen wir durchaus nicht nur das Gewinnen flüchtiger sinnlicher Eindrücke von Dingen und Vorgängen oder gar nur von Bildtafeln, womit die Schule in den vergangenen Jahrzehnten den Kampf gegen den Verbalismus geführt und, wie nicht anders zu erwarten, eben doch nicht gewonnen hat. Wir wählen die intensivste Form der Anschauung, das Wirklichkeitserleben im praktischen Tun, weil nur sie dem seelischen Habitus des debilen Kindes angemessen ist, weil nur sie die Entfaltung der Kräfte anzuregen vermag. Rousseau sagt in seinem enthusiastischen Emile, der erste Verstand des Menschen sei ein sinnlicher Verstand. Vom Verstand des Debilen wäre zu sagen, daß er allezeit ein sinnlicher Verstand bleibt. Das ist seine Beschränktheit. Und wenn der vollentwicklungsfähige Mensch über die praktische Einstellung allmählich zum abstrahierenden Erfassen von Sinn-Zusammenhängen, also zur erkennenden, theoretischen Einstellung hinaus zu gelangen vermag, so bleibt der debile Mensch an die praktische Einstellung gebunden. Es ist im allgemeinen auch nicht so, daß er sich in seinem engeren Lebensbereich zu besonderer Tüchtigkeit entfalten würde. Für ihn gilt Kerschensteiners Wort:

«Der Ursprung alles Denkenwollens liegt im praktischen Tun» (Begriff der Arbeitsschule). Aber er zeigt auch im praktischen Tun keine besondere Neigung zum Denken und wählt schließlich gerne eine berufliche Arbeit, die ihn nicht allzuoft zum Denken zwingt. Wenn es aber eine Möglichkeit gibt, den Verstand des Debilen in Bewegung zu setzen und zu üben, dann ist es das praktische Tun in der Lebenswirklichkeit. Daß hiemit die echte Bildungsgrundlage gefunden ist, erscheint uns als gewiß, und die Dankbarkeit, die im glücklich veränderten Verhalten des Schülers zutage tritt, wirkt wie eine Bestätigung.

Die Anschauung als Fundament des Lernens kann und muß beim vollentwicklungsfähigen Kinde verschiedene Formen annehmen. Auch hier kommt dem praktischen Tun, der tätigen Auseinandersetzung mit den Dingen der Umwelt, der Werk Tätigkeit oder wie immer man formulieren will, eine grundlegende Bedeutung zu. Aber weshalb sieht man in unseren Schulen, abgesehen von der ausgebauten Abschluß-Schule, so wenig davon? Eine zweite, hochbedeutsame Form der Anschauung ist das Beobachten, ein fragendes und betrachtendes Verhalten, welches bald mit dem praktischen Tun

verbunden, bald von ihm losgelöst sein kann. Für den Normalklassenschüler führt der Lernweg über das praktische Tun und die Beobachtung zum Denken; der Hilfsschüler aber bleibt auf den Weg des praktischen Tuns allein angewiesen, nur durch Greifen kommt er zum Begreifen. Alles Beobachten ist bei ihm in Gefahr, zum Gaffen zu werden. Der sinnliche Kontakt mit der Wirklichkeit genügt nicht, es muß ein Werk-Kontakt sein.

Weil sich nun das Lernen und damit der ganze Bildungsvorgang auf dem Boden des wirklichen Tuns vollziehen muß, müssen unsere Hilfsschulen besser ausgestattet werden. Werkstatt und Garten dürfen nicht fehlen. Anstelle der vergilbten Anschauungsbilder brauchen wir Krämerwaagen und Gewichtssteine, Liter- und Dezilitermaße. Eimer und Kannen, Messbänder, Scheren, Holz und Karton, Hammer und Zange, Nägel und Schrauben, Leim und Farbe, Sägen und Feilen, Kasperlfiguren und Lehm, Aquarium und Terrarium. In der Heim-schule kommt ein gutbevölkerter Kaninchenstall dazu. Wird da nicht offensichtlich, daß die Beschränkung in der Stoffauswahl, wie wir sie dargelegt haben, zur Aufschließung einer reichen und bunten Welt führt, welche Leib und Seele des Kindes, Verstand und Gemüt zu bewegen und zu beglücken vermag? Bewegen und beglücken kann der Unterricht, denn er beschränkt sich nicht auf ein paar armselige Tätigkeiten, die nun einmal seit jeher zur Schule gehörten. Er umfaßt jetzt eine Fülle von Arbeitsformen, die in ihrem natürlich-rhythmischen Wechsel das Lernen zu einem packenden Erlebnis werden lassen. Zum Reden, Lesen und Schreiben kommen alle praktischen Tätigkeiten des täglichen Lebens hinzu. Die Schule steht nicht mehr abseits vom Leben, sondern sie ist mit echtem, gültigem Leben erfüllt. Und dieses Leben vermag zu bilden.

Es muß aber vor einer Gefahr gewarnt werden: Allzuleicht artet das praktische Tun in der Schule zu einer oberflächlichen Betriebsamkeit und zu einem zeitverschwenderischen Tändeln aus. Wenn man von der Erfahrungsgrundlage des Lernens spricht, darf man nicht vergessen, daß jedes Erlebnis erst durch Verinnerlichung, klärende und einordnende Verarbeitung zu dem werden kann, was wir als Erfahrung bezeichnen dürfen. Da gilt es einerseits, jedes praktische Tun mit Gründlichkeit und Sorgfalt bis zur Fertigkeit zu üben, und andererseits muß das praktische Tun durch ruhige Besinnung und durch das Mittel der Sprachpflege in innere Substanz umgewandelt werden. Alles andere verdient den Namen Verbildung.

In den zwei Unterrichtsbeispielen, die ich Ihnen darlegte, wurde eine natürliche Verbindung von Sprachpflege und praktischem Tun sichtbar. In Wirklichkeit ist es so, daß die praktische Arbeit in der Regel viel weniger Zeit in Anspruch nimmt als die anschließende sprachliche Übung; denn die Sicherheit ist dort rascher erreicht als hier. Was der Schüler in die Hand nimmt, das soll er richtig benennen lernen und über jede Arbeit, die er leistet, muß er klaren Bericht erstatten. Dies ist nur durch planmäßige und breit angelegte Übung erreichbar. Man darf hier nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sonst verzichtet man auf die Verwirklichung wesentlicher Bildungswerte, die der praktischen Tätigkeit innewohnen. Durch die sprachliche Formulierung wird das Sach- und Tätigkeitserlebnis ins Bewußtsein gehoben, innerlich befestigt und geklärt. Indessen: Soll die Sprache nur Dienerin sein? Hat sie nicht auch ihr Eigenrecht? Darüber besteht kein Zweifel. Im Aufgabenverzeichnis einer praktischen Lebenslehre steht an vorderer Stelle die Vermittlung einer gebrauchsfähigen Sprache. Durch sie wird der Schüler verkehrsfähig, gewinnt Kontakt mit der menschlichen Umwelt und bereichert sein Leben.

Daraus ergibt sich, daß im Sprachunterricht zwei Hauptaufgaben zu lösen sind: 1. die Bildung des Sprachverständnisses (Auffassen und Verstehen der Sprache) und 2. die Bildung des sprachlichen Ausdrucksvermögens (Mitteilungsfähigkeit). Diese Aufgaben können aber nur gelöst werden, wenn der sprachlichen Lernarbeit ein Real-Fundament gegeben wird. Jeder Satz, jedes Wort ist Sinngehalt und Form in Einheit. Im natürlichen Spracherwerb des Kindes kommt zuerst das Erlebnis, das Erfassen eines Sinngehaltes und dann das Verlangen nach dem bezeichnenden Wort. Dem Sprachunterricht muß auf Seiten des Kindes ein Sprachbedürfnis zu Grunde liegen. Dieses Bedürfnis erwacht im Umwelterleben. Die tätige Anschauung, von der wir

heute sprachen, erzeugt im Schüler lebendige Vorstellungen, innere Bilder, welche die sprachliche Mitteilung zum Bedürfnis werden lassen. Ein Sprachunterricht, der nicht vom Wirklichkeits-erleben, sondern vom Buche ausgeht, hat keine genügende Grundlage. «Die Bildung der Sprachkraft», sagt Pestalozzi im Schwanengesang, «geht vom Leben aus. Sowie man anfängt, dem Kinde leere Wörter, als wären sie Sacherkenntnisse oder Erlernungsmittel von Sacherkenntnissen, in den Mund zu legen und seinem Gedächtnis einzuprägen, so geht man offenbar in der Ausbildung der Sprachkraft vom Grundsatz «das Leben bildet» ab, und indem man dies tut, legt man ins Kind den Grundstein aller Verkehrtheit und aller Unnatur im Gebrauche der göttlichen Gabe der Sprachkraft . . . Das Äusere der Sprache, die Töne selber, sind ohne belebten Zusammenhang mit den Eindrücken, die ihrer Bedeutung zu Grunde liegen, leere, eitle Töne.» Sprachunterricht ohne Real-Fundament kann nicht bildend sein. Er verleitet zum Geschwätz. Es wird immer eine schwere Aufgabe sein, das debile Kind sprachlich zu schulen. Doch ist sie lösbar, wenn der natürliche, in unserer Lebensordnung selbst vorgezeichnete Zusammenhang von Wirklichkeitserleben und Wort gewahrt wird. Daß dabei die sorgfältige und intensive Übung im Formbereich der Sprache unerlässlich ist, und einen breiten Raum einzunehmen hat, kann hier nur im Vorübergehen noch einmal erwähnt werden.

Wo aber bleibt die Gemütsbildung? werden Sie fragen. Ich halte dafür, daß sie auch in der Hilfsschule sehr ernst genommen werden muß. Das innere Bewegtwerden, das freudige Schauen und Staunen, das unbeschwerte Walten der Phantasie und schließlich das Fühlen eines Eigenwertes: Wo könnte dies alles besser geschehen und gedeihen als an dem Ort, wo dem Schüler die Türe offen steht zur Begegnung mit der lebendigen Welt, nach der er so sehr verlangt? Nur eine Bedingung muß noch namhaft gemacht werden: Daß dem Lehrer die rechte Liebe gegeben sei!

## Aus dem Zentralvorstand der SHG

Am 18. Dezember hatte sich der Zentralvorstand zu seiner traditionellen Sitzung in Zürich eingefunden, um zurückzuschauen auf Vergangenes und um Neues zu planen. Im Mittelpunkt des diesmal kurzen Jahresberichtes, erstattet von Zentralpräsident Albert Zoss, Bern, stand die gutverlaufene Fribourger Jahresversammlung. Mit Genugtuung wurde darauf hingewiesen, daß das erste Lesebüchlein in ganz neuer Aufmachung bis zur Druckreife gefördert werden konnte. Leider hatte der Tod wieder verdiente Angehörige der SHG weggerafft. Die Versammlung erhob sich zu Ehren der verstorbenen Frl. Maag, «Sonnegg», Walkringen; alt Rektor

Ineichen, Luzern, und Dr. med. F. Braun, Zürich. Dieser gehörte dem Zentralvorstand der SHG seit dem Jahre 1934 als psychiatrischer Berater an.

In der sehr lebhaft geführten Diskussion kam Kollege Heizmann, Basel, erneut auf die Zusammenarbeit mit den welschen Kolleginnen und Kollegen zu sprechen. Josef Klausener, Mitglied des Zentralvorstandes des Schweiz. Lehrervereins, riet, den Kontakt mit ihnen über die Société Pédagogique zu suchen. Schließlich nahm Frl. Meyer, Pro Infirmis, den Auftrag entgegen, über die welschen Fürsorgestellten die Fühler

auszustrecken, um die gewünschten Kontakte herstellen zu können.

Als Ergänzung zum Jahresbericht war durch A. Heizmann zu vernehmen, daß die Sektion Basel einen Vortrag über den Szeno-Test organisierte, sowie einen solchen über die Beobachtungskolonie der Familienfürsorge in Davos. Die Anstalt für Epileptische in Tschugg wurde besucht, neue Statuten wurden beraten und im Herbst hat eine Arbeitsgemeinschaft ihre Arbeit über die Methodik des Hilfsschulunterrichtes begonnen. Fünf ehemalige Hilfsschüler haben Lehrabschlußprüfungen bestanden, was einem Siebtel der Hilfsschüler eines Jahrganges entspricht. Sie wurden mit einem Zinnteller beschenkt. Bei der Beratung des neuen Besoldungsgesetzes konnte für die Hilfsschullehrkräfte ein Maximum herausgeholt werden. Sie erhalten nun gleichviel Lohn wie die Sekundarlehrer oder rund 1100 Fr. mehr als die Primarlehrer. Wichtig ist, daß die Zulagen verschwunden sind, d. h. die Hilfsklassenlehrkräfte figurieren nun in der gleichen Kategorie wie die Sekundarlehrer.

Mathias Schlegel, St.Gallen, dankte dem Pestalozzianum Zürich für die glänzende Idee der Wanderausstellung. Sie sollte noch mehr in der Schweiz gezeigt werden können. Die Sektion Ostschweiz habe außer der Ausstellung einen Kurs über den Sprachunterricht auf werktätiger Grundlage durchgeführt. Auch in St.Gallen erhalten die Sonderklassenlehrkräfte nun nicht mehr Zulagen, sondern sie figurieren in einer besonderen Besoldungsklasse mit Fr. 12'900.—. Leider sei aber die Differenz zur Primarlehrerschaft von früheren Fr. 800.— auf Fr. 500.— zurückgegangen.

Edwin Kaiser, Zürich, betonte, daß das Heilpäd. Seminar stets gerühmt werde, leider habe es aber nie Geld. Er habe sich zur Aufgabe gemacht, in den nächsten zwei Jahren das HPS Zürich finanziell zu sanieren und zwar durch Beitragsleistungen der Kantone, welche der Zahl der ausgebildeten Lehrkräfte entsprechen. Er bat die Vorstandsmitglieder, sich zu gegebener Zeit in ihren Kantonen für die Aktion einzusetzen.

Zentralkassier Hardegger, St.Gallen, konnte über einen voraussichtlich günstigen Rechnungsabschluß berichten, da viele Mitgliederbeiträge 1953 erst 1954 einbezahlt worden seien. Es könne nun eine Rücklage gemacht werden für Kurse. Der Fonds stehe auch den Sektionen zur Verfügung. Der Antrag, die traditionelle Zentralvorstandssitzung erst in der ersten Hälfte Januar abzuhalten, wenn die Rechnung abgeschlossen sei, wurde gutgeheißen. Die Patronatsbeiträge werden fernerhin im Dezember ausbezahlt werden. Die Angelegenheit wird auf dem Zirkulationswege erledigt werden, wobei veränderte Posten begründet werden.

Peter Guler, St.Gallen, referierte nun über die Verlagsarbeit. Er wies darauf hin, daß die gegenwärtig im Gebrauch stehenden Lesebücher für eine Dauer von etwa zwölf Jahren geschaffen worden seien, doch daure es 6—8 Jahre länger, bis sie aufgebracht sind. Das ist nicht gerade günstig für den Lehrmittelverlag der SHG. Von den Lesebüchern waren im Dezember 1954 folgende Bestände vorhanden: Buch I 100 Stück, II 670, III 1100, IV 1400, V 830 und VI 1700. Viel größer ist der Absatz der Rechenbücher. Für das 1. und 3. Heft mußte innert kurzer Zeit je eine zweite unveränderte Auflage gedruckt werden, während das in nächster Zeit für das 2. Heft nötig werden wird. Von den Heften IV und V wurden bis jetzt je 800 Stück verkauft, vom Heft VI (erst im Mai 1954 herausgekommen) schon 900 Stück. Der Bestand an Rechenbüchlein ist gegenwärtig ungefähr folgender: Heft I 2900 Stück, II 200, III 4800, IV 2100, V 2900 und VI 5100. Für die Rechenbücher allein sind Fr. 79'000.— investiert worden, aus dem Verkauf sind Fr. 40'000.— eingegangen. Darin sind eingeschlossen die Kantonsbeiträge von Schaffhausen Fr. 300.—, Zug Fr. 50.—, Baselstadt Fr. 800.—, Solothurn Fr. 400.—, Bern Fr. 2'000.—, St.Gallen Fr. 1'000.— und Appenzell A.Rh. Fr. 300.—. Zwei große Kantone haben bis jetzt noch keine Beiträge an das Rechenwerk der SHG entrichtet, obschon diese ihnen eine große Arbeit abnimmt, indem

sie Lehrmittel schafft, welche auf die Bedürfnisse der Sonderklassen abgestimmt sind. Man wird erneut bei den betreffenden Erziehungsdirektionen vorstellig werden und im ablehnenden Falle zu andern Mitteln greifen müssen. Eine Diskussion entsprang über den Verkauf der Lehrmittel. Schließlich sah man ein, daß es am besten ist, wenn die Lesebücher und Rechenhefte der SHG zum Selbstkostenpreis oder sogar eher etwas darunter abgegeben werden. Damit ist Gewähr dafür geboten, daß sie nicht zu teuer und deshalb mehr verwendet werden. Letzteres wurde dringend gewünscht. Es sollte eine Selbstverständlichkeit sein, daß die für die Hilfsschulen und Heimklassen mit aller Sorgfalt besonders geschaffenen Lehrmittel von diesen auch verwendet werden. Einige Erziehungsdirektionen haben diese sicherlich richtige Auffassung zur ihrigen gemacht und die Lehrmittel der SHG für Hilfsklassen für obligatorisch erklärt. In diesen Kantonen steht es der Hilfsklassenlehrerschaft aber frei, darüber hinaus noch andere geeignete Lehrmittel zu verwenden. Wie es mit der Verwendung von Lehrmitteln der SHG steht, zeigen die nachstehenden Zahlen über den Bezug aus den Kantonen seit 1952: Zürich Fr. 10'900.—, Bern 2'810.—, Basel 4040.—, St.Gallen 2'800.— und Aargau 1'620.—.

Nach diesen interessanten Darlegungen durch den Leiter des Lehrmittelverlages der SHG wurde die Verteilung der Patronatsbeiträge laut Vorschlag von Aktuar Hermann Bolli besprochen. Die zwei geringen Abänderungen gegenüber dem Vorjahr wurden gutgeheißen. Die Heime erhielten noch im alten Jahre Fr. 12'150 ausbezahlt. Zur Überwindung der Anfangsschwierigkeiten im vor 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren gegründeten Heim «Rütibühl»-Herrliberg für geistesschwache Frauen wurden darüber hinaus weitere Fr. 300.— zugesprochen.

An Kursen ist 1955 der Z-Testkurs unter der Leitung von Dr. h. c. Hanz Zulliger in Zürich vorgesehen. Er beginnt am Mittwoch, 23. Februar, 17.15 Uhr, mit weiteren fünf Nachmittagen. Die Sektion Zürich wird ihn im Auftrage der SHG organisieren. Im Mai wird die Sektion Bern einen zweiten solchen Kurs durchführen. Die Sektionen werden aufgefordert, dem Kurswesen Beachtung zu schenken.

Nach Ostern sind Besuche in zwei Heimen (Johanneum in Neu St.Johann und Lukashauss in Grabs) vorgesehen, welche in neuester Zeit Abteilungen für nicht mehr bildungsfähige, aber noch arbeitsfähige Geistesschwache sich angegliedert haben. Zu diesen Besuchen sind in erster Linie die Heimleiter eingeladen, aber auch die Lehrkräfte der Hilfsklassen. Gleichzeitig sollen alle Sektionspräsidenten erscheinen, damit sie am Abend mit dem Zentralvorstand zu einer Aussprache zusammensitzen können. Man beachte in der nächsten oder übernächsten SER das Programm!

Es soll im Kurswesen eine Arbeitsteilung in dem Sinne angestrebt werden, daß die Sektionen die Schulkurse organisieren. Daneben wird auf schweizerischer Ebene an einen Kurs für Basteln und Gestalten gedacht. Ferner soll eine Arbeitsgruppe geschaffen werden, welche das Ausleseproblem studiert, damit endlich den Schulpflegern der kleinen Städte und der ländlichen Ortschaften die so dringende Hilfe gebracht werden kann. Die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft wird in nächster Zeit die Hilfsschule propagieren und zwar auf Veranlassung von Dr. Peter Waldner, Seminarleiter, Solothurn, der Präsident des Bildungsausschusses der erwähnten Gesellschaft geworden ist. Wichtig ist, daß Vorschläge vorhanden sind, wenn die Propaganda angelaufen ist.

Josef Klausener weilte als Vertreter des Zentralvorstandes des Schweiz. Lehrervereins zum letztenmal an einer Vorstandssitzung der SHG, da er auf Ende Jahr aus der schweizerischen Lehrerverorganisation austrat. Albert Zoss dankte ihm für die eifrige Mitarbeit während der sieben letzten Jahre. Damit die SHG mit dem SLV direkten Kontakt erhält, wird dieser gebeten werden, wieder ein Vorstandsmitglied als Verbindungsmann zu bezeichnen. Auch Samuel Bauer, früherer Vorsteher im «Haltli», Mollis, äußerte Rücktrittsgedanken. Doch wurde ihm zu verstehen gegeben, daß man ihn doch nicht springen lassen wird. Hü.

*Mitteilung an die Lehrkräfte*

Das erste, vollständig neu bearbeitete und neu illustrierte Lesebüchlein kann vom 1. April 1955 an beim Lehrmittelverlag der SHG, Sonnenhaldenstrasse 22, St. Gallen, zum Preise von Fr. 3.— bezogen werden. Dieser mußte gegenüber dem bisherigen Lesebüchlein «Bluemegärtli» um mehr als 100 Prozent erhöht werden, weil seit seiner Drucklegung die Druckkosten auf das Doppelte und der Papierpreis noch stärker gestiegen sind. Vom «Bluemegärtli» ist beim Lehrmittelverlag noch ein kleiner Posten vorhanden, der zum alten Preise abgegeben wird.

\*

*Fürsorge und Wiedereingliederung von Behinderten in den Arbeitsprozeß*

Über dies Thema sprach Privatdozent Dr. med. D. Högger aus Zürich in der Versammlung der Thurg. Gemeinnützigen Gesellschaft am 9. Dezember, im Kinotheater Weinfelden. Der Referent wies darauf hin, wie in den letzten Jahren in Ländern, die den Krieg durchgemacht haben, besonders viel getan worden sei in der Hilfe für körperlich und geistig Gebrechliche. Doch auch in der Schweiz sei man in der Fürsorge für Gebrechliche nicht untätig geblieben. Man hat bisherige Methoden zu ergänzen oder noch zu verbessern versucht. Vor 3 Jahren ist auch eine «Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für die Wiedereingliederung von Behinderten in den Arbeitsprozeß» ins Leben gerufen worden. Das gesprochene Wort des Referenten fand instruktive Unterstützung durch die Vorführung von Lichtbildern und Filmen. So veranschaulichte ein Film die Methoden, die erstmals in Kursen in der Heimstätte Gwatt am Thunersee in Anwendung gebracht wurden. Ein weiterer Film zeigte das segensreiche Werk der sogenannten «Milchsuppe», dem Wirtschaftsbetrieb des Bürgerspitals Basel. H. B.

\*

*Die Praktisch-Bildungsfähigen*

Die intensive Arbeit mit den Schwachbegabten hat dazu geführt, immer stärker zu trennen nach Fähigkeiten. So nehmen die Spezialklassen die leichter zurückgebliebenen Kinder auf; kommen dazu noch erzieherische Schwierigkeiten und ausgeprägtere Geistesschwäche, so können die Kinder in verschiedenen Heimen ihrer Eigenart gemäß gefördert werden. Zwischen den Allerschwächsten und denen, die eine Heim- oder Spezialklasse besuchen können,

steht jedoch noch eine ansehnliche Gruppe von Kindern, bei denen der Schulunterricht wenig erreicht; dafür ist noch manches möglich durch Übung der Handgeschicklichkeit. Die «Praktisch-Bildungsfähigen» nennt man diese Zwischengruppe. Wie auch bei diesen geistig stark Behinderten die Kräfte geweckt und geübt werden, berichtet die Januarnummer «Pro Infirmis» (erhältlich für 80 Rp. plus Porto im Zentralsekretariat Pro Infirmis, Hohenbühlstr. 15, Zürich 32). Es bedarf dazu Geduld, Geduld und hingebender Liebe. Auf dieser Grundlage kann an einfachen Haus-, Garten- und Werkstattarbeiten das Können geübt werden, und zuletzt sind auch diese schwachen Menschenkinder zur Arbeit fähig. Froh berichten dann die Eltern nach einem Ferienaufenthalt: «Auch hatte ich schon eine gute Hilfe im Haushalt. Jeden Morgen hatte Ruth alle Betten gemacht, Gemüse und Kartoffeln gerüstet, das Geschirr gespült, die Küche nach dem Essen fertig gemacht, und zwar ganz selbständig.» P. I.

\*

*Rückgang der Taubstummheit in der Schweiz*

Die Schweiz galt lange als klassisches Land der endemischen Taubstummheit, d.h. der durch Schilddrüsenentartung bedingten Form. In den letzten 25 Jahren ist aber eine auffallende Veränderung vor sich gegangen. 1930 wurden bei einer Einwohnerzahl von mehr als 4 Millionen in 12 Anstalten ca. 1000 taubstumme Schüler unterrichtet. Darunter waren etwa 70 Prozent endemische, eher schwachbegabte, totalgeschädigte Kinder, bei denen die Taubstummheit nur *ein* wesentliches Merkmal war. Seit der Einführung des jodierten Salzes setzte ein ganz unerwartet großer Rückgang und als weitere Folge auch eine Veränderung des Wesensbildes der taubstummen Kinder ein. Die Zahl der taubstummen Schüler ist rapid gesunken; ihre Intelligenz deutlich gestiegen. Heute werden in 6 Anstalten nur noch rund 400 taubstumme Kinder erzogen, dies, trotzdem die Schüler in den Kindergarten eintreten und das 9. Schuljahr eingeführt wurde. Der Rückgang beträgt somit rund 65 Prozent. Fast alle Anstalten für geistesschwache Taubstumme konnten geschlossen werden. Diese Entwicklung brachte eine gewaltige Vereinfachung für die Erziehung, und nach und nach ist auch eine geänderte Einstellung des Volkes zum Taubstummen festzustellen: «taubstumm» gilt nun zu Recht nicht mehr als «blöd», was auch die Eingliederung der Taubstummen ins Erwerbsleben deutlich erleichtert.